**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann
**Band:** 6 (1793)
**Heft:** 9

**Artikel:** Gedanken über Tugend und Laster
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-819907

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den 2ten März, 1793.

Nro. 9.

## Gedanken über Tugend und Laster.

Nunquam aliud Natura, aliud sapientia dixit.
*Juvenal.*

Unverdorbene Natur und wahre Weisheit widersprechen sich nie. Lebten wir noch in dem blühenden Stand der ersten Unschuldswelt, wo jeder den reinen Trieben seines Herzens folgte, so hätten wir wenig Bedürfnisse, wenige Laster, und Glückseligkeit wäre das Loos der meisten Menschen. Allein, wie hat sich alles geändert, so bald der stolze Sterbliche von den Pfaden der Natur abgewichen, und sich im Hochgefühl seiner vermeynten Geisteskräfte eine eigne Bahn vorgezeichnet! Mit der Aufklärung entstunden Künste und Wissenschaften, mit diesen tausend überflüßige Bedürfnisse, und am Ende Luxus und Sittenverderbniß. Der Mensch kam in seiner Verfeinerung so weit, daß er die einfachsten Naturfreuden in Wohllust, und alle praktischen Lebenswahrheiten in kales, philosophisches Wissen verwandelte. Hiebey wurde der Zweck der Menschenbestimmung sichtbarlich verrückt; denn nicht bloses Wissen, sondern Thun ist Menschenpflicht.

Alles dürstet nach Glückseligkeit, Tugend ist das einzige Mittel ihrer würdig zu werden, sie besteht in der Fertigkeit der Ausübung des Guten, sie fodert Anstrengung und Selbstsieg; dies hat man meistens übersehen, indessen man in den glänzendsten Ausdrücken von ihrer Schönheit sprach.

Der Philosoph sagt uns in einer kalten Erklärung, was Tugend ist, und vernachläßiget sie. Der Andächtler will sie der Welt durch sein gleißnerisches Betragen zeigen, und macht sie lächerlich. Der besoldete Moralist preißt sie, und macht sie verhaßt. Blos der wahre Christ befolgt sie, und ist das Muster davon.

Man kann es nicht genug wiederholen, ein anderes ist Wissen, ein anderes Thun. Gelehrt seyn, oder Kenntnisse haben, heißt noch nicht weise seyn. Diese Kenntnisse nach den Gesetzen der Sittlichkeit ordnen, sie in Ausübung bringen, den ganzen Menschenberuf unsrer Bestimmung erfüllen, das ist Weisheit, und hierinn müssen sich alle Wissenschaften als in ihrem Mittelpunkt vereinen, wenn sie nicht leeres Gedankenspiel seyn sollen. Was diesen großen Zweck nicht erfüllt, kann nicht gut seyn, kann nie gut werden; denn es führt zur Unordnung, zum Verderben.

Alles, was in der Natur ist, hat seine unveränderlichen Gesetze, und diese Gesetze erstrecken sich nicht allein auf den physischen, sondern auch auf den sittlichen Menschen. Der Körper hat seine Verhältnisse, wie der Geist; jener richtet sich nach physischen, dieser nach moralischen Gesetzen, alles nach Harmonie, nach

allgemeiner Bestimmung. Nur dann ist der Leib des Menschen im vollkommnen Zustand blühender Gesundheit, wenn alle Lebensverrichtungen gehörig auf einander gehen; wenn der Kreislauf der Geblüts durch nichts erschwert oder gehindert wird, und die Verdauungswerkzeuge wie die übrigen festen und flüßigen Theile ihrer Bestimmung gemäß wirken. Eben so befindt sich der Geist in seinem vollkommnen Zustand, wenn er all seine Neigungen, Gedanken und Handlungen dem moralischen Vernunftgeboth unterordnet, welches uns befiehlt, unser Thun und Lassen so einzurichten, das es für alle und jede allgemeines Sittengesetz seyn könnte; dies allein, verbunden mit einem reinguten Willen ist wahre, uneigennützige Tugend.

Jede an sich vortrefliche Sache wird am meisten erhoben, wenn man sie mit ihrem Gegentheil aufstellt. So wird auch das Bild der Tugend desto lebhafter wirken, desto heller der Seele vorglänzen, wenn man es auf das Gemälde das Lasters folgen läßt. Man muß alles in wenige, aber starke Gedanken zusammen drängen, und mit hohen Farben entwerfen. Hier ein Versuch davon.

Schauer über die zertrümmerte Würde der Menschheit durchbebt das Herz, Thränen des Mitgefühls fließen vom wehmüthigen Auge, wenn man sich naht dem Unglücklichen, der ein Sklav seiner unbändigsten Begierden geworden, und nun sorgenlos dem Abgrund seines Verderbens zueilt. ---- Noch drücken ihn nicht mit Zentnerlast die unseligen Folgen des Lasters; noch wiegt er sich im Schooße der Wohllust, und

trinkt in schwelgerischen Zügen den süßgemischten Giftbecher unreiner Freuden. Lange Gewohnheit hat sein moralisches Gefühl so abgestumpft, sein Herz so verdorben, daß er mit brennendem Durst immer nach unerlaubtem Genuße schmachtet, ohne in die schwarze Zukunft zu blicken. Er spottet über Sittlichkeit und Religion. Sein fester Körperbau läßt ihn die natürlichen Strafen seiner Schandthaten noch nicht empfinden, er träumt sich auf dem Rosenlager unverwelklicher Seligkeit zu ruhen. ==== Endlich weckt ihn das schrecklichste Elend aus diesem täuschenden Schlummer. Er sieht seinen Körper in seinen innersten Kräften erschüttert, geschwächt, und seiner Verwesung nahe, er fühlt die peinlichsten Schmerzen, an das fürchterliche Bewußtseyn gekettet, daß er allein der verworfene Urheber dieses schauervollen Zustandes sey. Er fühlt die schönsten Anlagen, die herrlichsten Kräfte seines Geistes zernichtet. Hin ist alle Hoffnung irgend eines Freudengenusses, die Welt dünkt ihn ein offnes Grab; selbst die Fröhlichkeit seiner Mitgeschöpfe wird ihm zum Eckel, weil ihr Frohsinn ihn seiner Verdorbenheit erinnert. Er sieht durch die vielen Lustgelage und übermäßigen Ausgaben sein Hauswesen zerrüttet, Mangel droht von allen Seiten, und zur Betreibung irgend eines Geschäfts haben ihn seine Laster unfähig gemacht. Selbst seine Freunde, die ehmaligen Mitgenossen seiner Ausschweifungen, fliehen seinen Umgang, oder spotten gar über sein Elend. ==== Nun kennt er die Welt, und die Nichtigkeit ihrer Freuden; sein Gewissen erwacht, und züchtiget ihn mit seiner Skorpiongeissel mit gedoppelten Streichen für die Vergan-

genheit. ==== In dieser peinlichen Lage, wo soll er sich hinwenden, wo Trost suchen? ==== In den Armen der Religion? Ueber diese hat er gespottet, jede religiöse Empfindung ist ihm fremd geworden, und der Gedanke eines Gottes, als Richter, fällt wie ein Blitz des Schreckens in das Dunkel seiner Seele. Hier sieht er nichts, als Schande und Jammer, und jenseits des Grabes, ewige Verwerfung. Die Angst eines verurtheilten Missethäters rinnt über seine Stirne, Entsetzen durchschauert sein morsches Gebein, er bebt, ==== flucht ==== verzweifelt ==== und stirbt.

Hier muß ich stehen bleiben, wie könnte ich Unvollendeter, ihm im Geiste in die Ewigkeit folgen? Wo er vor Gottes unerbittlichem Richterthron ==== ==== Ich schweige.

O wie ganz anders ist das Loos des Tugendhaften! Er genießt die Lebensfreuden mit Mäßigung, und unterzieht sich auch den Leiden mit Geduld, weil sie des Fleiches Erbtheil sind. Weisheit leitet seine Tritte, und ist sein unverbrüchliches Gesetz. Sein Tod gleicht dem feyerlichen Untergang der Sonne, die noch mit ihren letzten Stralen die Erde erquickt. ==== Erst vor wenig Tagen hat der Tod einen solchen Mann aus unsrer Mitte gehoben, er war das Bild eines wahren Patrioten, eine Stütze der Gerechtigkeit, ein allgemeiner Menschenfreund, und ein stiller Dulder in den Leiden seiner langwierigen Krankheit. Nun hat er ausgerungen, der Edle, und die Siegeskrone glänzt auf seinem Haupt. ==== Wir stöhnen ihm nach, Thränen fließen; denn wer sollte nicht weinen, wenn ein Tugendfreund stirbt?

Tugend, holde Freundinn des Lebens, Goldstrahl des Himmels, glänzende Würde der Menschheit, tröstende Stütze im Leiden und in den Fieberschauern des Todes! Göttliche Tugend! Ach warum wirst du von so vielen miskannt, warum ist sie so klein die Zahl der Edeln, die auf deinen Pfaden wandelt? Komm, vereinige dich mit der ganzen Menschheit! Bevölkere die Erdwelt mit Weisen, mit Religionsfreunden, mit Gottesverehrern, mit wahren Christen! ==== O wie würde sich der Schauplatz dieses Lebens unter deiner Herrschaft ändern! Neid, Haß, Ungerechtigkeit, Habsucht und Verfolgungsgeist würden wie Schatten verschwinden, Weitteifer nach Vollkommenheit, allgemeine Bruderliebe würde jedes Herz beseelen. Wen gleich nicht unmittelbare Glückseligkeit hienieden allemal deinen Tritten folgt, so ist schon der Gedanke an sich selbst erhaben, groß und tröstend, durch seine Thaten der Glückseligkeit würdig zu seyn; er öffnet uns die glänzendste Aussicht in die Zukunft, und bürgt uns für ewige Vergeltung. O wie klein wären dann die Mühseligkeiten dieses Erdelebens, und wie groß der Gewinst jenseits des Grabs; wir würden den Tod als unsern besten Freund umarmen, und aufgelößt von irdischen Banden hineilen zu künftigen Welten, zu den glänzenden Tempeln unsterblicher Freude und Wonne.

## Todesfall und Beförderungen.

Mittwochs den 27ten Hornungs verstarben Ihro Gnaden Herr Ludwig, Joseph, Benedikt Urs Tugginer, seit 1778, Schultheiß der Stadt und Republik Solothurn.